

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 38

Artikel: Unsere Leichten Truppen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offener Brief an irgendeinen Feldweibel!

Lieber Kamerad!

Also jetzt muß ich Dir einfach ein paar Gedanken anvertrauen und meinem Herzen Luft schaffen. Sicher hast Du auch gelesen oder zumindest gehört, daß aus Anlaß des vom Schweiz. Unteroffiziersverband herausgegebenen Büchleins «Der Feldweibel, Anleitung für feldweibeldiensttuende Uof.» (übrigens eine ausgezeichnete Broschüre, ich habe sie eingehend studiert) sowohl im off. Organ des S. F. V. «Der Fourier» als auch im «Schweizersoldat», zwei Zeitschriften, die mir gleich wertvoll und unentbehrlich sind, Artikel erschienen sind, die mich irgendwie beunruhigen. Die Qualifikation, die Dein Uof.-Grad bei der Broschüren-Besprechung von seiten der Herausgeber erfährt, ist in der Tat glänzend, und — für den guten, fähigen Feldweibel — durchaus verdient, wie auch das Dir und Deinen Grad-Kameraden gewidmete Prädikat «Mutter der Kompagnie» nicht zu bemängeln ist. Es scheint nun, daß diese besagte Qualifikation Deines Grades bei diesem oder jenem Fourier so etwas wie Bitterkeit ausgelöst hat, verständlicherweise vielleicht, denn auch wir Fouriere haben uns je und je bemüht, der Kompagnie soviel wie eine sorgende Mutter zu sein. Sicher kannst Du das verstehen, Kamerad, und wenn ich Dir diesen Brief schreibe, so geht es mir nicht darum, einen Entscheid, wer die «Kompagnie-Mutter» sein soll, zu erzwingen, wohl aber sehr darum — und das ist das Kernproblem — **das tiefe Zusammengehörigkeitsgefühl**, die prächtige Arbeitsgemeinschaft zwischen Feldweibel und Fourier,

nicht antasten zu lassen. Ganz allein dem Gedanken der herzlichen, verwurzelten Kameradschaft zwischen Dir und mir, zwischen Deinem und meinem Grade, soll hier Ausdruck gegeben werden, einer Kameradschaft, die turmhoch über Meinungs-differenzen steht. Uebrigens: Deine Kompagnie hat doch wohl auch so ungefähr 200 Mann und diese wiederum 200fache Bedürfnisse, kleine Nöte und oft auch ernste Sorgen, ganz so, wie ich es in meinen bisherigen Diensten erlebt habe. Sollen und müssen wir **beide** da für so viele Soldaten nicht gleichermaßen die Pflichten einer guten «Kompagniemutter» übernehmen und erfüllen? Ich fühle es, Du bist mit mir einverstanden, also begraben wir diese Streitfrage und teilen uns ganz einfach in die Ehre. Zweihundert Soldaten können gar wohl zwei besorgte Mütter nötig haben!

Lieber Feldweibel! Es ist nicht das allererste Mal, daß ich so etwas wie von ungesunder Rivalität zwischen Deinem und meinem Grade höre und lese. Und jedesmal habe ich den Kopf heimlich geschüttelt und nicht verstanden! Rivalität zwischen uns zweien oder gar Animosität — nicht auszudenken. Oder habe ich in meinen vielen Diensten besonderes Glück gehabt? Meine Spezialdienste haben mir fast bei jeder Ablösung einen anderen Feldweibel gebracht, sie haben mir aber jedesmal auch einen prächtigen feldweibeldiensttuenden Kameraden gebracht und es kommt nicht von ungefähr, daß ich verschiedene Feldweibel zu meinen persönlichen Freunden zähle. **Kameradschaft gründet sich in erster Linie**

auf **Hochachtung** vor der Leistung und den charakterlichen Eigenschaften des Partners. Wir Fouriere schätzen Euch Feldweibel in hohem Maße und ich bin überzeugt, daß ihr auch unseren Pflichten und Leistungen volles Verständnis entgegenbringt. Von diesem Verständnis der Feldweibel für den Fourier-Grad legt übrigens auch der Artikel auf Seite 711 der Nr. 36 des Schweizer-Soldats eindeutig Zeugnis ab. Nicht wahr, auch Du hast doch mit Deinem Fourier unzählige Male über heikle Situationen, wie sie der Dienst immer wieder bringt, beraten. Auch Ihr beide habt doch je und je **das gleiche Ziel** vor Augen gehabt, dem Wohle der Soldaten in Deiner Einheit zu dienen und die Wehrhaftigkeit Deiner Kompagnie zu erhöhen. Am gleichen Strick habt Ihr gezogen und für die gleichen Ideale habt auch Ihr Euch bemüht und bemüht Ihr Euch immer wieder, wenn auch — bedingt durch die fachliche Stellung — jeder auf seine Weise und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Und wenn Deinem Fourier oder Dir selbst etwas krumm gegangen ist, oder der Tag besonders viele Sorgen gebracht hat, dann hat doch auch in Deiner Einheit ein jeder von Euch versucht, dem anderen abzunehmen und mit ihm zu tragen. Umgekehrt trennen sich Eure Wege sicherlich auch nicht, wenn dem Dienstag 1—2 Feierabendstunden abgerungen werden können. Gewiß sitzt Ihr auch dann zusammen, habt sogar Zimmereingemeinschaft, als Symbol unzertrennlicher Zusammengehörigkeit.

Worin unterscheiden wir uns denn

Fortsetzung auf Seite 756.

Unsere Leichten Truppen

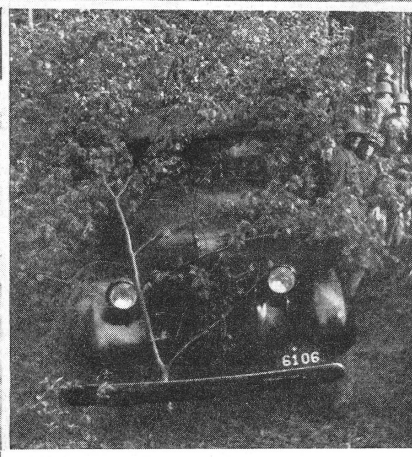
Die «Leichten Truppen» — man könnte sie noch treffender als «Schnelle Truppen» bezeichnen — sind gewissermaßen aus der Kavallerie hervorgegangen. Sie umfassen Reiter, Radfahrer und motorisierte Elemente. Ihr gemeinsamer Charakter ist die Beweglichkeit, die dank den Transportmitteln außerhalb des Feindfeuerbereiches rasche Verschiebungen ermöglicht. Ein Vorteil liegt auch darin, daß die Kämpfer frischer als die durch lange Märsche ermüdeten Fußtruppen in das Gefecht treten. Als Nachteil ist dagegen zu verzeichnen, daß je nach Untergattung mehr oder weniger viele Leute als Pferdehalter, Fahrer und zur Sicherung der Transportstaffel für den Kampf in Wegfall kommen.

Im Rahmen des Bildberichtes beschränke ich mich auf die motorisierten L. Tr., wobei aber doch darauf hingewiesen sei, daß außer den Panzerwagen einzig das Pferd weitgehend Manövriere- und nicht nur Transportmittel ist. Seine Anpassungsfähigkeit an das Gelände erlaubt selbst im Feuerbereich noch Bewegungen zu Pferd, wenn entsprechend lose Formationen angewendet werden, abgesehen davon, daß im, wenn auch selten gewordenen Kampf mit der blanken Waffe das Pferd sogar Kampfmittel ist.

Solange wir nicht wie andere Armeen über geländegängige, meist gepanzerte und vielfach mit Bordwaffen ausgerüstete Fahrzeuge, wie z. B. Panzergrenadierwagen, verfügen, sondern

auf die Requisition angewiesen sind, müssen die Fahrzeuge normalerweise vor dem Eintreten ins Gefecht zurückgelassen werden und können erst bei fortschreitender Kampfhandlung nachgeführt oder herangeholt werden.

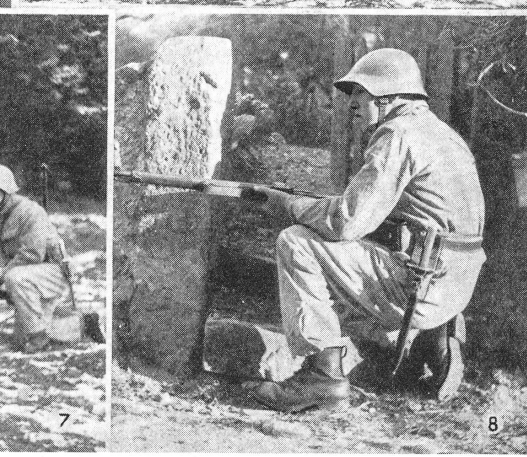
Von den mot. Einheiten kommt die **Motorradfahrerkp.** der Kampfweise der Reiter wohl am nächsten, weil besonders unser Armeemotorrad, das von vielen Rekruten zu ähnlichen Bedingungen gekauft wird wie der «Eidgenof» vom Dragoner, weitgehend geländegängig ist. Der Krieg ist reich an Beispielen, wo Motorradfahrer, getragen vom alten Reitergeist, auf ihren **Maschinen** durch Sicherungen hindurch weit in Feindesland hineingestoßen sind. Zuzufolge ihrer Beweglichkeit und



Unsere Leichten Truppen

- ① Befehlsausgabe. (VI Ke. 15395.)
- ② Späher. (VI Ke. 15399.)
- ③ Späher haben scharfe Augen. (VI Ke. 15408.)
- ④ Pak wird in Stellung gebracht. (VI Ke. 15392.)
- ⑤ L.Trp. im Marsch. (VI Ke. 15391.)
- ⑥ Tarnung. (VI Ke. 15397.)
- ⑦ Pak in guter Tarnung. (VI Hg. 15522.)
- ⑧ Sicherung. (VI Ke. 15402.)
- ⑨ In Deckung. (VI Ke. 15404.)

Phot. E. Geißbühler, Winterthur.



Anpassungsfähigkeit sind die Motorradfahrer bestgeeignet für Aufklärungs- und Sicherungsaufgaben auf große Entfernungen und zu rascher Inbesitznahme eines wichtigen Objektes. Durch Zuteilung von 3 Tankbüchsen, wobei die Waffe und der Anhänger von Motorrädern mit Seitenwagen gezogen werden, sind die Motrdf.Kp. auch in der Lage, aus eigenen Mitteln augenblicklich Panzerabwehr einzusetzen.

Die **Mot.Mitr.Kp.**, von denen diejenigen der L.Br. in Zukunft über einen Mw.Zug verfügen, ist eine ausgesprochene Feuerstaffel, wobei in den meisten Fällen einzelne Züge auf andere Einheiten aufgeteilt werden.

Die **Mot.Pak.Kp.**, heute noch Mot.Ik.-Kp. genannt, ist in jüngster Zeit von der Ik. auf die Pak. umbewaffnet worden. Der Hauptunterschied gegenüber der frühern Ik. besteht darin, daß ein Schutzschild fest montiert ist und daß

von den Rädern geschossen wird, was eine viel raschere Feuerbereitschaft gewährleistet. Wenn die Pak. auch in erster Linie der Panzerbekämpfung gilt, so ist nicht außer acht zu lassen, daß sie im Sinne einer schweren Infanteriewaffe auch im eigentlichen Feuergefecht, z. B. gegen Mg.Nester, Widerstände in Häusern usw. erfolgreich eingesetzt werden kann.

Die **Panzerwagenkp.** ist in erster Linie für Aufklärungszwecke bestimmt.

Zu den Mot.L.Tr. gehören ferner die Mot.Drag.- und die Mot.Mitr.Schwadron (heutige Lw.Drag.Kp.) und die Mot.Sap.Kp., die über eine leistungsfähige Ausrüstung für die Panzerabwehr mittels Hindernissen und für die Ortsverteidigung verfügt (technisch geschulte Mannschaft, Minen, Sprengmittel, Drahtrollen usw.).

Für alle mot. Formationen ist ein sorgfältiger Unterhalt der Fahrzeuge

Grundbedingung für deren Leistungsvermögen (täglich Parkdienst von 4 bis 5 Std., alle 2 Wochen ein Großparkdienst von 12 Std.). Ein Chefmechaniker und eine Anzahl Mechaniker besorgen in jeder Einheit mit eigenen Mitteln die vorkommenden Reparaturen.

Zufolge der Schnelligkeit und des großen Aktionsradius sind die L.Tr. befähigt, auch auf große Entfernungen rasch eingesetzt zu werden. Wir finden mot.L.Trp. zusammen mit Reitern und Radfahrern in den L.Br., einzelne Motrdf., Mitr.- und Pak.Kp. in den Heeresseinheiten im Sinne von beweglichen Reserven. Angesichts der enormen Entwicklung der Motorisierung in den ausländischen Armeen ist man auch bei uns bestrebt, organisatorisch und im Rahmen der Möglichkeit auch materiell mit der Bewegung Schritt zu halten.

wesentlich? Bestimmt nicht im Willen, der Kompagnie zum Besten zu dienen. Wohl kann ich mir dagegen vorstellen, daß Du auf dem Schießplatz ein paar Punkte mehr heraus-holen kannst als ich, weil Du mehr Uebungsgelegenheiten hast. Möglich auch, daß ein stundenlanger Marsch mir schneller einen «Muskelkater» aufdrängt als Dir, obwohl auch ich nicht von Pappe bin, andererseits aber wirst Du mir Deine Anerkennung nicht versagen, wenn ich viele Abende über meiner Komptabilität sitze und auf meine Weise die Pflichterfüllung dem persönlichen Wohlergehen voransetze. Viele Zeichen aufrichtiger Kameradschaft durfte ich in allen Diensten von meinen Feldweibeln erfahren und ebensooft habe ich mich diesen nützlich machen können in der einzig richtigen Erkenntnis, **daß Feldweibel und Fourier zu allen Zeiten auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind.**

So, lieber Kamerad, jetzt habe ich Dir gesagt, was ich zum Problem «Arbeitsgemeinschaft von Feldweibel/Fourier» sagen wollte. Wenn ich damit auch Dir aus dem Herzen gesprochen habe, dann soll's mich erst recht freuen. Und wenn der Zufall es will, daß wir einmal zusammen in die gleiche Einheit kommen, dann — ja dann wollen wir zwei alle Dinge und Aufträge in herzlicher Verbundenheit nach bestem Wissen und Können «schmeißen». Solange sendet Dir beste Wünsche und Grüße, Dein
Fourier Osc. Frittschi.

Nachschrift der Redaktion. Der Redaktor des «Schweizer Soldats» kann in den vorstehenden Ausführungen von Kamerad Fourier Frittschi Wort für Wort unterschreiben. Er darf dies um so eher tun, als er die paar wenigen Kernsätze auf dem «Gewissen» hat, die in der «Anleitung für Feldweibel» vom Verhältnis zwischen Feldweibel und Fourier handeln und ausführen: «Feldweibel und Fourier sollen gute Kameraden sein. Wo sie verständnisvoll zu-

sammenarbeiten, wo sie allen Schwierigkeiten, die ihnen entgegentreten können, gemeinsam begegnen, wo sie für einander und für ihren Hauptmann einstehen, da kann es um eine Einheit nur gut bestellt sein. Da wird aber auch die Dienstleistung für beide eine Freude bedeuten.»

Diese paar Sätze halten im wesentlichen fest, was der Redaktor in einer Zeit erleben durfte, als er sich in herzlich kameradschaftlicher Verbundenheit mit dem Fourier der Kompagnie in die Mutterpflichten und Mutterehren teilte. Wir sind der Stellung des Fouriers bei Besprechung des «Neuen Handbuchs» in Nr. 36 vom 5. Mai voll gerecht geworden und haben auch den Feldweibel gewürdigt bei Besprechung der «Anleitung für Feldweibel» in Nr. 22 vom 28. Januar. Kamerad Fourier Frittschi anerkennt dies und er stellt sich damit das Zeugnis aus, daß er in erster Linie der **Soldat** ist, von dem das Neue Handbuch für Fouriere spricht. Aus unserer Würdigung des Feldweibels anlässlich der Besprechung der Broschüre des SUOV eine Mißachtung des Grades und der Tätigkeit der Fouriers herauslesen zu wollen, war ungerecht und entsprang einer unangebrachten Ueberempfindlichkeit.

Unterkunft — Kantonnement

Ich hatte den Jungen auf Auffahrt die Tour versprochen, irgendwohin, hinein in die Voralpenwelt, über grüne Hügel und durch blütenbesäte Wiesenpfade. Sonne sollten sie trinken, mit der Natur sich verbunden fühlen und wieder eine neue Gegend der Heimat kennen lernen. Sie freuten sich darauf, legten die Pfaderuniform bereit und packten den Rucksack, banden obenauf Kochtopf und Zelt und stürmten während des ganzen Tages ans Telephon, um mich anzufragen, ob wir trotz den schwarzen Gewitterwolken loszögen. Aus dem Ton der Anfragen las ich jeweils auch gleich die erwartete Antwort und hätte mir das Vertrauen der ganzen Abteilung verscherzt, wenn ich mich durch einige Wolken von meinem Versprechen hätte abbringen lassen. Wir besammelten uns am Mittwochabend beim Bahnhof und ließen uns von der S. B. B. ins Herz der Zentralschweiz führen.

Dreimal Pech! Es tropft vom Himmel wie aus einer löchrigen Kupferpfanne. Blauer Himmel läßt sich höchstens noch in der Phantasie erträumen, ebenso trockener Boden. Die Jungen lachen unter der Windjacke, und ziehen den Hut tiefer auf den Kopf, Pfadfinder lassen sich vom Regen niemals die gute Laune rauben, das schon gar nicht. Sie freuen sich auf die Nacht im Zelt, wissen um die himmlische Stimmung, wenn Hunderttausende von schweren Tropfen auf die Leinwand klopfen und einschläfernde Melodien musizieren, nachdem man allem Wasser zum Trotz auf sorgfältig aufgepöppeltem Feuer die Suppe gekocht hat. Ja, sie behaupten zuweilen, zur richtigen Lagerromantik gehöre ein ordentlich Stück Platzregen.

Mag sein. Ich bin auch dafür, wenn die ganze Gesellschaft trocken unter der Zeltplache liegt. Heute aber sieht die Sache anders aus. Der kotige Boden ist beinahe in

Sumpf verwandelt, überdies kenne ich das Gelände da oben, weiß, daß das Wasser nirgends ablaufen will und Pfützen bildet. Unsere Kleider sind naß, die Rucksäcke tropfen. Im Hintergrund lauern Katarre und Erkältung, scheltende Mütter und eine große, nicht zu umgehende Verantwortung. Meine Sorgen behalte ich vorläufig für mich, singe mit und halte verstoßen nach einer Scheune mit Heustock von genügendem Ausmaß Ausschau.

Die Idee, der rettende Gedanke! Blitzartig taucht er auf. Da droben steht doch das große Haus, das am Anfang des Krieges als M. S. A. diente und später als Unterkunft für ganze Kompagnien verwendet wurde. Sämtliche Räume sind als Kantonnements eingerichtet, selten aber alle besetzt. Wenn das gelingen sollte!

Einer meiner Gruppenführer kommt zu mir. «Was willst du machen?» fragt er, «wir können auf diesem Boden nicht zelten. Das ist ja eine einzige, große Schweinerei!»

«Das habe ich mir schon auf dem ganzen Wege gesagt», gebe ich zu. «Wenn wir Glück haben und ihr ein bißchen Rasse zeigt, weiß ich einen Ausweg.»

«An der Rasse soll es nicht fehlen», lacht er und geht in die Kolonne zurück.

Glücklicherweise kenne ich den Besitzer des großen Hauses. Ich erzähle ihm die Sache und habe ihn sofort auf meiner Seite. «Es sind H. D. oben», gibt er Auskunft, «Platz wäre genügend vorhanden, aber ob der Hauptmann einverstanden ist?»

Gemeinsam schmieden wir den Kriegsplan. Dreihundert Meter vor dem Gebäude stelle ich die Pfader in Marschkolonne auf und lege ihnen klar, worum es geht. «Wichtig ist eure Haltung», schärfe ich ihnen ein. «Ihr müßt imponieren!»

Sie zupfen die Halstücher zurecht, ziehen das Hutband straff ums Kinn und — freuen sich. Unser Helfer geht ans Telephon im

Hausgang und läutet an ins Kantonnement hinauf, bittet den Herrn Kommandanten für einen Moment vor die Haustüre. Ehe nach dem Grund gefragt werden kann, hängt er auf. «Machen Sie's gut!» lacht er mir zu und schaut uns nach.

«Abteilung, vorwärts marsch!» Wimpel fliegen in die Höhe, Schuhe bemühen sich, hart und fest im Takt aufzutreten. Das Lied vom gelben Wagen, der rollt, klingt auf, und oben, vor dem Portal, sammelt sich feldgraue Zuhörerschaft.

«Abteilung Halt!» Bockstille stehen sie.

«Abteilung Achtung steht! Herr Hauptmann, ich melde Ihnen eine Abteilung Pfadfinder zur Unterkunft in Ihrem Haus.» Ganz inwendig, wo es niemand sehen kann, zittere ich ein wenig, er schaut gar zu streng drein, der Hauptmann und mustert mich mit allzu strengem Blick. Endlich, nach einer ganzen Weile, hebt er die Hand an die Mütze, stellt sogar die Absätze zusammen. «Danke!»

Dann geht er meiner Kolonne entlang. «Wer hat dir «ruhen» befohlen, Lausbub?» fährt er einen der Gruppenführer an. Der erstarrt vor lauter Schreck sofort wieder in Achtungstellung, die Soldaten, die an dieser Aufführung und Abwechslung ihre helle Freude haben, lachen auf und der Herr Hauptmann bemüht sich, auf die Zähne zu beißen, womit ich meiner Sache sicher bin und weiß, daß ich das Spiel gewonnen habe. Die Buben aber stehen bockstill, keiner wagt sich zu bewegen, bis der Hauptmann vom ersten bis zum letzten fest in die Augen gesehen hat.

«Lassen Sie ruhen!» donnert er mich an und ruft den Fourier. «Weisen Sie den Leuten eines der leeren Kantonnements an!»

Wir marschieren ein und beziehen unsere Schlafplätze. Unterdessen erkläre ich dem Offizier die ganze Lage und wundere